

Scheidungskinder sollen weniger leiden

Baselbieter Behörden wollen den Kampf ums Kind künftig verhindern

MICHAEL ROCKENBACH

Scheidungen nehmen zu. Zumindest im Baselbiet sollen sie aber bald weniger Leid verursachen. Dafür will die Sicherheitsdirektion sorgen.

«Bis dass der Tod euch scheidet.» Mit gutem Gewissen kann das ein Pfarrer bei der Trauung eigentlich nicht mehr sagen. Mehr als die Hälfte der Ehen wird in der Schweiz amtlich geschieden. Und die Tendenz ist zumindest im Baselbiet steigend (siehe unten stehenden Text). Ein Trend, der wohl weiter anhalten wird. Davon geht jedenfalls Sibylle Moll aus, Gerichtspräsidentin am Bezirksgericht in Arlesheim. «In wirtschaftlich schwierigen Zeiten haben die Menschen mehr Sorgen, mehr Stress. Das führt zu Konflikten», sagt sie.

RIESENKRACH. Zu Konflikten, die Ehen zerstören und manchmal nur schwer beizulegen sind. Bei etwa jeder zehnten Scheidung werde um alles gestritten, ums Kind, ums Haus, ums Auto, um den Hund, wie mehrere Baselbieter Richter unabhängig voneinander sagen. Besonders hart ist das für Kinder, die zwischen die Fronten geraten und unter Umständen einen Elternteil verlieren.

«Es ist leider eine Tatsache, dass sich der gesamte Scheidungskonflikt immer wieder auf die Auseinandersetzung um die Kinder zuspitzt», sagt Dominik Hächler von der Fachstelle für Kinder- und Jugendschutz in der Baselbieter Sicherheitsdirektion. Dabei gehe es häufig weniger um das Wohl der Kinder als um Rachegefühle, Machtansprüche und Unterhaltszahlungen. Diesen Kampf will die Sicherheitsdirektion nun stoppen. Ihr Vorschlag: Scheidungswillige Eltern sollen sich erst über Sorge- und Besuchsrecht einigen, ehe das Gericht ihren Fall verhandelt.

In der Schweiz wäre dieses Verfahren neu, im rheinland-pfälzischen Landkreis Cochem funktioniert es bereits seit 1992. Eltern, die eine Scheidung einreichen, werden dort zuerst vom Jugendamt beraten. In den folgenden drei Wochen müssen sie vor Gericht erscheinen, um eine Lösung für die weitere Betreuung der Kinder zu präsentieren. Klappt das nicht, werden sie in einen dreimonatigen Beratungskurs geschickt. Nach diesen Gesprächen werden sie noch-

mals vor Gericht geladen. Das Cochemer Jugendamt spricht von einer «hohen Erfolgsquote» und zumindest in Deutschland liessen sich davon schon einige Kreise überzeugen. Inzwischen wird das Cochemer Modell jedenfalls in einigen Gebieten angewandt – überall mit der gleichen Absicht: Die Eltern sollen in den Beratungen daran erinnert werden, dass sie trotz aller Zerwürfnisse ein gemeinsames Interesse haben – das Wohl ihrer Kinder.

SKEPTISCH. Aus ähnlichen Überlegungen hat der Bundesrat vor Kurzem eine Revision des Schweizer Zivilgesetzbuches vorgeschlagen, mit der das gemeinsame Sorgerecht auch für geschiedene Eltern zur Regel werden soll. In den Baselbieter Gerichten hält man die Vorschläge aus Bern und Liestal für interessant – aber nicht für leicht realisierbar.

«Das gemeinsame Sorgerecht kann dazu führen, dass ein Ehestreit auch noch lange nach der Scheidung fortgesetzt wird und die Behörden immer wieder vermittelnd eingreifen müssen», sagt Peter Brodbeck, Präsident am Bezirksgericht in Liestal. Auch das beste Modell stehe und falle mit der Gesprächsbereitschaft der Betroffenen. «Wenn zwei nicht mehr miteinander reden, nützt auch eine Mediation oder eine Beratung wenig», sagt Brodbeck zu den Plänen der Sicherheitsdirektion. Der gleichen Meinung ist Sibylle Moll vom Bezirksgericht in Arlesheim: «Ein Mediationsverfahren sollte kein Zwang sein.»

Das Problem beurteilen die Richter dagegen genau gleich wie die Sicherheitsdirektion. «Die Kinder sind immer wieder ein Streitpunkt», sagt Brodbeck. Auch aus finanziellen Gründen: «Wer die Kinder hat, bekommt in der Regel auch die Wohnung oder das Haus und Unterhaltszahlungen.»



Vernachlässigt. Bei einer Trennung steht das Kind oft im Schatten seiner streitenden Eltern. Foto Key

Die Wirtschaftskrise hat die Ehebetten bereits erreicht

ZUNAHME. Wenn die Wirtschaft kriselt, gibt es mehr zwischenmenschliche Probleme und Scheidungen. Eine These, die die «NZZ am Sonntag» kürzlich erhärtet hat: Ein Vergleich von Aktienindex und Scheidungsrate zeigte, dass tendenziell mehr Ehen auseinandergehen, wenn die Aktien sinken. Begründung: Das Geld sei schon in guten Zeiten ein Hauptstreit-

punkt; in schlechten Zeiten halten viele Paare dieser Belastung nicht mehr Stand. Fürs Baselbiet verheisst das nichts Gutes: Hier schlug die Krise bereits durch. 2008 gab es deutlich mehr Scheidungen als 2007 und etwa ähnlich viele wie 2006 (770) – dem Jahr mit der höchsten Scheidungsrate seit 1990. Eine Ausnahme ist 1999, als die Rate wegen

der Einführung des neuen Eherechts besonders hoch war. Die hohe Rate für 2008 kristallisierte sich bei einer BaZ-Umfrage bei den Baselbieter Bezirksgerichten heraus. Die Zahlen sind allerdings noch nicht bereinigt. In Basel schwankt die Zahl der Scheidungen weniger stark. Dort lag sie in den vergangenen Jahren jeweils bei rund 500. rock